

Der Staatsgedanke in Israel

Autor(en): **Ben Chorin, Schalom**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **14 (1958)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER STAATSGEDANKE IN ISRAEL

VON SCHALOM BEN CHORIN, Jerusalem*

Der Gedanke der Errichtung eines israelischen Staates steht von Anfang an im Zeichen des Antagonismus zwischen der weltlichen Konzeption eines Staatswesens, das anderen Staaten der Zeit und Umwelt strukturell und funktionell entspricht, und der Idee vom Königtum Gottes, die an der Wiege der Zusammenfassung der hebräischen Stämme zu einem Verbandsstand stand.

Wir können den Kulminationspunkt dieses latenten Gegensatzes im alten Israel noch genau erkennen. Der Niederschlag der latenten Spannung zwischen theokratischer und (damals) monarchistischer Staatsauffassung findet sich im achten Kapitel des Ersten Buches Samuel. Auf dem Ältesten-Tag zu Rama fordern die Delegierten der hebräischen Stämme von *Samuel* die Einsetzung eines Königs, «damit wir auch seien wie alle Völker» (kekhol Hagojim) (1. Sam. 8, 20). Samuel, der letzte große Charismatiker, der in sich die Qualitäten des Priesters, Propheten und Richters vereinigt, weigert sich zunächst gegen das Volksbegehren, ganz im Sinne des alten Gideon-Spruches (Richter 8, 23): «Der Ewige allein soll Herr über euch sein.» — Samuel hält dem Volke die Nachteile einer absoluten Monarchie vor Augen: Steuerhoheit des Königs, Fron- und Militärdienst, Gefahr der Güterkonfiskation, ja sogar der Leibeigenschaft.

Aber der «Staatswille» Israels ist um diese Zeit (11. Jh. v. d. gew. Ztr.) bereits so stark, daß sich die Konzeption des göttlichen Königtums nicht mehr durchsetzen läßt, die Idee vom «Priesterlichen Königreich und Heiligen Volk», und so muß Samuel, dem Druck der öffentlichen Meinung weichend, an die Einsetzung eines Wahl-Königs schreiten.

Die Wahl Samuels fällt auf den Benjaminiten *Schaul*, der somit der erste König in Israel wird, wenngleich es ihm nicht vergönnt war, eine Dynastie zu begründen, da er ja gemeinsam mit seinem natürlichen Nachfolger Jonathan in der Philisterschlacht am Berge Gilboa umkommt, nachdem er innerlich an eben jener Spannung

* Nachdruck aus Jedioth Chadashoth.

zwischen Theokratie und Monarchie zerbrochen ist, die sich für ihn in dem Konflikt mit Samuel und dessen späteren Schützling David konkretisierte. Samuel, der nur widerwillig seine theokratische Konzeption der öffentlichen Meinung opfert, hoffte in Schaul ein Werkzeug in seiner Priesterhand zu haben und so doch noch die alte Israel-Konzeption zu retten. Der König sollte nur ein Exekutivorgan des göttlichen Regimentes sein, dessen wahrer irdischer Stellvertreter der Priester-Prophet selbst zu bleiben gedachte. An diesem Antagonismus zerbricht Schaul.

Wir sind geneigt, in Schaul den ersten König von Israel zu sehen, aber er hat eigentlich in dem Tyrannen von Schchem (Sichem), dem Gideons-Bastard Abimelech, seinen Vorläufer, wengleich die Herrschaft dieses brudermörderischen Usurpators nur eine blutige Episode bleibt.

Noch ist Israel nicht soweit an seine Umwelt angeglichen, daß es, wie dann unter Samuel, von sich aus nach Obrigkeit im üblichen Sinne verlangt. Noch steht an Stelle des Reiches (Malchuth) der lose Stammesverband, der, unter dem Bundesgott lebend, je und je in der Stunde der Gefahr einen Charismatiker erkürt, einen Richter (Shopheth), der vorzüglich aber auch Heerführer ist. Diese religiöse Anarchie wird aber als unhaltbar empfunden, und so kommt es schließlich zum Königtum, das einen Bruch mit der israeleigenen Sonderkonzeption darstellt.

Am Anfang dieses Volkes steht ja der große Wüsten-Scheich der Urzeit, *Abraham*, der Vater des Glaubens, dem die Segensverheißungen zuteil werden. Aber diese Verheißungen enthalten zwar unzählbare Nachkommenschaft und den rechtmäßigen Besitz des Landes Kanaan, nicht aber den Hinweis auf eine Form der Staatlichkeit, wie sie in der damaligen Welt üblich war. Auch *Mosche*, der eigentliche Schöpfer der Nation, der die ziehenden Nomaden unter dem Gesetz des Bundes zur Einheit zusammenschweißt, verzichtet auf Königswürde und Staatsgründung und ebenso sein Nachfolger *Joshua*. Das Dominierende des Gotteskönigtums drängt das weltliche Königtum auf Jahrhunderte, von Mosche bis Samuel, zurück.

Schaul muß noch als Vorläufer eines wirklich zentralisierten und durchorganisierten Königtums und Staatswesens angesehen

werden. Erst unter *David* gelingt das, der ca. 999 v. Chr. die Jebusiter-Festung Jerusalem erobert und zur Hauptstadt des nunmehr wirklich geeinten Reiches macht. Unter seinem, nach blutigen Thronwirren zur Herrschaft gelangten Sohn *Salomo* (970—930 regierend) erfolgt erst die wirkliche Organisation des Staatswesens, dessen Mittelpunkt der Tempel in Jerusalem wird. Durch diese Akzentverlegung auf den Tempel versucht der weise Salomo den Antagonismus zwischen Gottesreich und Königreich zu überbrücken, was aber nur vorübergehend gelingt.

Nach Salomos Tod bricht das Reich wieder auseinander und spaltet sich in die Staaten Juda und Israel auf, was aber der entscheidenden Änderung der Konzeption keinen Abbruch mehr tut: *die weltliche Staatskonzeption hat gegenüber der Auffassung vom Königtum Gottes auf der ganzen Linie gesiegt.* Sowohl der Staat Juda wie der Staat Israel werden bis zu ihrem Untergang orientalische Monarchien bleiben, die sich strukturell und ihrer Idee nach nicht mehr wesentlich von den anderen Despotien und Monarchien des Vorderen Orients unterscheiden.

Und dennoch ist damit die andere, und wie wir mit Buber glauben, originäre Vorstellung nicht erloschen. Der prophetische Protest ist mit von hier aus zu verstehen und begleitet das judäische und israelische Königtum bis zu ihrem Ende.

Schaul, der erste König in Israel, hatte in dem gewaltigen Alten, dem Königsmacher Samuel, seinen prophetischen Antagonisten. David findet ihn in dem unerschrockenen Propheten *Nathan*. Und so geht es durch die Geschichte der Königszeit bis zu dem letzten König, dem unglücklichen *Zedekia* (586 v.) der in *Jeremia* seinen prophetischen Widersacher fand.

Nach dem babylonischen Exil (538 v.) versucht der Schriftgelehrte *Esra*, unterstützt von *Nehemia*, *Serubabel* und dem Propheten *Secharja*, an Stelle des weltlichen Staates wieder die Gottesgemeinde aufzurichten, die nun freilich nicht mehr von einem charismatischen Richter geführt wird, sondern unmittelbar unter die Herrschaft des kodifizierten Gotteswortes gestellt werden soll, was zur Bildung des Standes der «Sofrim» führt, der Schriftgelehrten, aus denen sich später die Pharisäer entwickeln.

Wiederum bleibt es aber nicht bei der religiösen Republik des

Esra. Der von ihm begonnene Zweite Tempel wird ca. 168 v. durch Antiochus IV. von Syrien entweiht und geplündert: daraus ergibt sich der Makkabäische Aufstand (164) und aus diesem erwächst, zwanzig Jahre später, der Beginn der *hasmonäischen Dynastie*, die etwas über hundert Jahre regiert. Auch die Hasmonäer finden wiederum ihre religiösen Antagonisten, die der Verweltlichung des jüdischen Staates entgegentreten. Der Niederschlag dieser Opposition findet sich darin, daß die Makkabäerbücher nicht in den Kanon der Bibel aufgenommen wurden.

Die Hasmonäer werden von der idumäischen Dynastie fremder und halbfremder Könige abgelöst, die *Herodes* (37—4 v.) begründet, dem seine Söhne *Archelaus* und *Antipas*, seine Enkel und Urenkel *Agrippa I.* und *II.* nachfolgen. Dieses letzte Königtum und damit diese letzte Staatlichkeit Israels, die im Jahre 70 n. Chr. mit der Zerstörung des Zweiten Tempels durch Titus endet, spielt sich aber schon ganz im Schatten Roms ab und kann nur noch als Schein-Souveränität angesprochen werden.

Aber auch diese letzten Ausläufer des Königtums und damit des politischen Staatsgedankens finden ihre religiösen Antagonisten in den schriftgelehrten Pharisäern einerseits und in der messianischen Bewegung des *Jesus von Nazareth* andererseits. So verschieden diese beiden Richtungen an sich sein mögen, einig sind sie in der Ablehnung der weltlichen Staatlichkeit, die durch das Reich Gottes ersetzt werden sollte.

Nunmehr ist aber eine Art Geschichtskorrektur zu verzeichnen, die schon mit dem ältesten der Schriftpropheten *Amos* aus Tekoa (Mitte des 8. Jh. v.) anhebt. Amos (9, 11) prophezeit, daß «die zerfallene Hütte Davids» durch Gott wieder aufgerichtet werden wird, und seit dieser Zeit weicht die Hoffnung auf die Wiederkunft der davidischen Dynastie nicht mehr aus der Gedankenwelt des hebräischen Volkes und des späteren Judentums.

Die Propheten kündeten auf den Friedensfürsten aus dem Haus Davids hin, die Tanaiten schließen sich in aggadischen Erzählungen diesem Hoffnungstraume an, und das Neue Testament proklamiert Jesus als Sohn Davids — als Erfüllung dieser Hoffnungen. Der *Messianismus* ist von der davidischen Dynastie nicht mehr zu trennen.

Was ist hier vorgegangen? Man bedenke: das Königtum wurde, wie wir eingangs darlegten, als Bruch mit der Idee vom Königtum Gottes empfunden, und der Protest Samuels gegen jedes irdische Königtum ist uns in klaren Worten erhalten geblieben, was fast ein Wunder ist, wenn man bedenkt, wie wenig angenehm diese grundsätzliche Ablehnung der Monarchie den Königen sein mußte. David selbst empfängt noch den prophetischen Protest aus dem Munde des Nathan, aber dann ereignet sich, im Laufe der Geschichte, die merkwürdige Wandlung, daß aus dem Königtum Gottes der Gedanke vom Reiche Gottes wird, und dieser eschatologische Gedanke wird mit der irdischen Dynastie des Hauses David verknüpft: das Antiprophetische wird schließlich, im Wandel der Geschichte, prophetisches Ideal.

Die beiden Grundvorstellungen: hie Königtum Gottes, dort Königtum des Menschen, wird im *messianischen König*, der als idealer Sachwalter Gottes dargestellt wird, endgültig überwunden.

Nach dem Jahre 70 endete alle jüdisch-israelische Staatlichkeit, wenn man von dem kurzen, tragischen *Barkochba*-Nachspiel (132 bis 135) absieht. Kaiser Hadrian verwandelt Jerusalem in Aelia Capitolina, aber unzerstörbar lebte durch die Jahrhunderte weiter in den jüdischen Generationen *der Traum vom Wiedererstehen des jüdischen Staates*.

Es ist hier nicht der Ort, alle mehr oder weniger phantastischen Versuche einer Rückführung des jüdischen Volkes nach Erez-Israel zu beschreiben. Alle diese Versuche, vielleicht mit Ausnahme des Renaissance-Abenteurers *David Reubeni* (um 1530) trugen messianischen Charakter und wollten mit wunderbaren Mitteln ein Reich aufrichten, das zwar in Palästina lokalisiert sein sollte, aber dennoch «nicht von dieser Welt» sein konnte.

Das gilt von dem persisch-jüdischen Schwärmer *David Alroy* (Mitte des 12. Jahrhunderts) nicht weniger als von *Sabbatai Zwi* (1626—1676), dem bedeutendsten der Pseudo-Messiase, dem Manne aus Smyrna, der das Judentum von Konstantinopel bis Hamburg aufwühlte und für das von den Kabbalisten errechnete «Heilsjahr» 1666 die Errichtung des jüdischen Königreiches versprach.

Alle diese Bewegungen endeten in einem Meer von Blut und Tränen — und es war dem 20. Jahrhundert vorbehalten, eine rein politische

Konzeption des Judenstaates zu finden, die durch Theodor Herzl (1860—1904) ihre klarste und weitreichendste Formulierung fand. Aber auch der politische Zionismus, nicht anders als der antike Königswille zur Zeit Samuels, fand seine religiösen Antagonisten, in den «Protestrabbinern» und den Orthodoxen, die bis heute sich nicht ganz mit der Konzeption des jüdischen Staates abgefunden haben, der Medinath-Israel, die 1948 Wirklichkeit wurde.

Die Medinath-Israel ist heute eine moderne Demokratie. Sie entspricht den Staatsvorstellungen unserer Zeit, so wie das Königreich Schauls den Staatsvorstellungen der antiken Welt entsprach. Mit seinem tiefsten Wissen aber weiß Israel, daß ein Staat wie alle Staaten und ein Volk wie alle Völker nicht seinem letzten Wesenskern entspricht. Dreitausend Jahre israelisch-jüdischer Geschichte mit dem Erbe Abrahams, Mosches und Jesajas, und weiter dem Erbe der jüdischen Galuth-Jahrhunderte, können nicht ausgelöscht werden. *Israel ist nicht fünf Jahre — sondern Jahrtausende alt.*

Der Staat, sehnsüchtig herbeigewünscht in den Jahrhunderten der Zerstreuung und Botmäßigkeit, kann für dieses alte Volk nicht das Letzte sein: er ist ein edles Gefäß für die großen Inhalte des hebräischen Humanismus, der immer in der Form wandelbar, im Kern ewig neuen Ausdruck findet.

UM DER VÄTER WILLEN, RÖM. 11, 28

Von Prof. Dr. BO REICKE, Basel

1.

Israel ist heutzutage mehr als je ein aktueller Begriff geworden, seitdem die Juden in Palästina einen selbständigen Staat errichtet haben, wo mit einer außerordentlichen Begeisterung und Handlungskraft eine spezifisch jüdische Kultur aufgebaut wird. Daß so